

HABSBURG

I. Mit dem heute als Stammvater geltenden, um die Mitte des 10. Jh.s lebenden Guntram dem Reichen, Herrn von Muri, weist die Herkunft der H.er auch dann ins Elsaß und in den nördl. Aargau, wenn dieser nicht mit jenem gleichnamigen Gf.en des Nordgaus ident. wäre, dessen Besitz Kg. Otto I. 952 wg. angebl. Felonie konfiszierte, und somit auch keine Verbindung mit den Etichonen-Hzgen des Elsaß vorläge. Daß sich Rudolf II. 1120 unversehens *princeps* nannte, mag in weibl. Linie eine Abstammung von den Welfenhzgen (→ Welfen) rekapitulieren. Der Hauptquelle, den um 1160 formulierten, aber erst im Barock abschriftl. wiederaufgefundenen Aufzeichnungen zur Geschichte des Kl.s Muri (*Acta Murensia*) zufolge soll Guntrams Sohn Kanzelin oder Lanzelin, der »Graf von Altenburg« bei Brugg, seinerseits zwei, viell. auch drei Söhne gehabt haben. Einer von diesen, der mit der wahrscheinl. aus dem lothring. Herzogshaus stammenden Ita vermählte Radbot († 1036/45), soll um 1020/30 sowohl das Kl. Muri gestiftet als auch die Habichtsburg/Habsburg errichtet haben. Daß der Name dieser am Zusammenfluß von Aare, Reuß und Limmat verkehrsgünstig gelegenen Steinburg zur Zeit Gf. Ottos II. zum Geschlechtsnamen (*comes de Hauichburch* [1108]) und die bis ins frühe 13. Jh. mehrfach ausgebauten Stammburg selbst zum Verwaltungsmittelpunkt wurde, welche Funktion sie erst unter Kg. Rudolf I. einbüßte, markiert eine Schwerpunktbestimmung der Familie, nachdem Radbots Söhne Otto, Albrecht und Werner die um das geistl. Zentrum Ottmarsheim (um 1045) im Elsaß gelegenen Besitzungen ihres auf den frühen Leitnamen Rudolf getauften Onkels geerbt hatten. Das bedeutendste Lehen der frühzeitig auch im Breisgau und in der Ortenau begüterten, mit der Gft. im Klettgau bewidmeten und bedeutende Kirchenvogteien (zuerst → Straßburg, später auch → Murbach, Muri und → Säckingen) ausübenden Familie war die Lgft. im Oberelsaß, als deren Inhaber Gf. Otto II. um 1090 erscheint. Diesen reichen Besitz und Einfluß mehrte die ebenso klug handelnde wie von generativem Glück begünstigte Familie im Ge-

folge der sal. und stauf. Herrscher infolge Kaufs, Belohnung und reicher Erbschaften (Lenzburger [1172/73], Kyburger, Zähringer (→ Baden, Mgf.en von), Pfullendorfer). Durch das Aussterben der Zähringer (1218) stiegen sie zur führenden Familie zw. Oberrhein und Alpen auf, welche durch den Erwerb der Gft. Frickgau ihre elsäss. und ihre oberländ. Gft.en im Aargau und Zürichgau miteinander verband (1231/32ff.). Die Abtrennung einer »jüngeren« Laufenburger und einer Kyburger Linie (1232 bzw. 1238/39 bis 1408 bzw. 1417) blieb unmaßgeblich. Als Gf. Rudolf IV. seinen Zweig endgültig zum weit in die Innerschweiz (Zürichgau, Thurgau, Glarus etc.) ausgreifenden und die wichtigsten Alpenpässe nach Italien kontrollierenden Herrn der oberen Rheingebiete gemacht hatte, folgte seine Wahl zum röm.-dt. Kg.

II. Die frühzeitigen, etwa von Hzg. Rudolf IV. im Rahmen des *privilegium maius* unternommenen Versuche, die Primogenitur einzuführen, sind erfolglos geblieben, so daß bei den H.ern wie bei den meisten dt., aber im Unterschied zu den span. und westeurop. Dynastien bis weit in die Frühe Neuzeit hinein das in einer Gesamtbelehrung ausgedrückte Erbrecht aller ehel. Söhne – und teils auch der Töchter – galt. Dies zog Herrschaftsteilungen nach sich, deren Folgen durch die hausrechtl. Figur des Seniorats, welches sich gelegentl. auch in Vormundschaften konkretisierte, nicht immer gemildert wurden. Testamentar. verordnete Alleinherrschaften des ältesten Sohnes haben immer wieder heftigste Anfeindungen der sich mit abgeleiteten Rechten oder Einkünften nicht zufriedengehenden jüngeren Söhne rsp. Brüder heraufbeschworen – Kg. Albrecht I. hat die Ignoranz der Ansprüche eines Verwandten 1308 sogar das Leben gekostet, zu dessen Memoria das neue Hauskl. Königsfelden gestiftet wurde. War die Erfindung des Erzherzogstüfels durch Rudolf IV. noch eine emanzipative Maßnahme gegen dessen ksl. Schwiegervater aus dem Hause → Luxemburg gewesen, so die später hinfällig gewordene Beschränkung auf die steir. Linie im Rahmen der Bestätigung des *privilegium maius* durch Ks. Friedrich III. (1442/53) eine Herabsetzung der Donauösterreicher. Weil noch Fer-

dinand II. vier Jahre nach seiner 1621 testierten Absicht, die Primogenitur einzuführen, seinen Bruder Leopold mit Tirol abfinden mußte, ist die Ära der Teilungen erst nach dem Aussterben der Tiroler Linie (1665) beendet worden, als die »kaiserliche« Linie unter Leopold I. wieder alle nordalpinen Herrschaftsgebiete vereinte und von Wien aus regierte. Die seit der Mitte des 15. Jh.s fortges. notwendige Abwehr der osman. Expansion belastete die H.er materiell und polit. um so mehr, als sie mit einer kurzen Vakanz (1742–45) von 1438 bis 1806 ununterbrochen den Kg./Ks. des Heiligen Römischen Reiches (seit 1495: Deutscher Nation) stellten. Diese stetige Sukzession des seit Ferdinand I. »deutschen« Zweiges, genauer der (donau-) »österreichischen« Linie von Ferdinand I. bis 1619, anschl. – mit Ferdinand II. beginnend – der steir. (»innerösterreichischen«) Linie erforderte ebenso stetig Konzessionen an Kfs.en und Reichsstände sowie an die Landstände der in Personalunion regierten Kron- und Erbländer. Mehrfache, bes. von Maximilian I. unternommene Versuche, die oder Teile der österr. Erbländer zum Kgtm. zu erheben, sind gescheitert.

Mit der Generierung zweier Hauptlinien (1521ff.) trat das Problem auf, welche von beiden hinfort das Heilige Römische Reich regieren sollte, also welche berechtigt sein sollte, sich um die Kaiserwürde zu bemühen. Im sog. »Spanischen Sukzessionsplan« vereinbarten Karl V. und Ferdinand I., daß die Kaiserwürde zw. der span. und der dt. (österr.) Linie alternieren solle. Konkret bedeutete dies, daß nach Ferdinand I. der span. Kg. Philipp II. zum röm.-dt. Kg. und Ks. hätte gewählt werden müssen. Im Unterschied zum Papst lehnten die Kfs.en und Reichsstände dieses über etl. Jahre ventilierte Ansinnen aus mehreren Gründen ab. Diese Richtung setzte sich nach der – in der Reichsgeschichte singulären – Abdankung Karls V. (1556) binnen kurzem durch. Am 14. März wurde Kg. Ferdinand I. zum röm. Ks. erhoben, und vier Jahre später gelang es ihm, die in Anbetracht der konkurrierenden Ambitionen seines Sohnes Maximilian und seines Neffen Philipp II. seinerzeit ausgesparte Frage eines Kg.s *vivent imperatore* zugunsten seiner eigenen Familie

zu lösen. Er bewog Philipp II. im Jan. 1562 zum endgültigen Verzicht auf seine Kandidatur und setzte am Jahresende die Wahl seines umstrittenen Sohnes Maximilians II. zum röm.-dt. Kg. durch, welcher ihm nach seinem Tod auch als Ks. nachfolgte (1564).

III. Gf. Rudolfs IV. (I.) Wappen war ein herald. rechtsgewendeter, aufrecht stehender und nach seiner Königswahl bekrönter roter Löwe. Sein schließl. allein mit Österreich und Steiermark belehnter Sohn Albrecht (I.) griff den rotweiß-roten »Bindenschild« auf, welcher erstmals 1230 auf dem Siegel des letzten Babenbergers Friedrichs II. († 1246) belegt ist und dessen Herkunft Leopold Stainreuters »Chronik von den 95 Herrschaften« ausgangs des 14. Jh.s erstmals durch ein legendäres Vorkommnis während der Belagerung von Akkon zu erklären sucht. Seitdem haben die habsburg. Hgz.e dieses Emblem »Neu-Österreichs« anstelle des Fünfadlerwappens (»Alt-Österreich«) als Wappen verwendet und den Wappen ihrer angestammten südwestdt. Besitzungen hinzugefügt. Seit ihn Friedrich der Schöne 1325 erstmals dem einfachen Königsadler auf die Brust legte, trat dieses Landeswappen dem althabsburg. Löwen als Familienkennzeichen an die Seite. Ks. Friedrich III. ordnete als erster die Wappen seiner Erbländer im Kreis um das Reichsblem – den (Doppel-) Adler. Maximilian I. fügte die Mitrenkrone (Kaiserkrone) hinzu. Ferdinand I. umgab den ksl. Schild mit der Kette des Ordens vom Goldenen Vlies.

Wie die 1290 von Kg. Rudolf I. gestiftete Frauenkirche in Tulln, wo die dem Altar nächststehenden Pfeiler mit Statuen des Kg.s, seines Sohnes Albrecht und ihrer beider Gemahlinnen geschmückt waren, weisen die zahlr., über den ausgedehnten Herrschaftsbereich verstreuten kirchl. Stiftungen und Grabmäler der H.er idealisierende Porträts auf (Skulpturen, Wand- und Glasmalereien). Nicht nur einen bauplast. Höhepunkt bildet das Programm Rudolfs IV. in und an der Wiener Stephanskirche. Oberhalb seines nur fragmentar. erhaltenen, von einem Baldachin überwölbten, von Figuren trauernder Kanoniker und Professoren der von ihm gestifteten Universität umgebenen und ursprgl. in der Mitte des Hauptchores von St. Stephan befindl.

Grabmals hing als Totenbild sein pergamentenes Porträt – das älteste selbständige Porträt im dt. Sprachraum nach Pariser und Prager Vorbild.

Wie ihre Vorfahren, betätigten sich auch die seit dem 16. Jh. nach dem humanist. Erziehungsideal Castigliones umfassend gebildeten und mit Ausnahme Maximilians II. und seiner Söhne, die man als »Kompromißkatholiken« bezeichnet hat, persönl. mehr oder minder streng altgläubigen H.er ungeachtet ihrer begrenzten Mittel als Bauherren und Mäzene im frühneuzeitl. Sinne. Maximilian I. finanzierte genealog. Forschungen und Ruhmeswerke, und der musikliebende Ferdinand I. (1503/10/31–64) schuf durch die maßgebl. Erweiterung der Wiener Hofburg Raum für die planvoll ausgebaute und um teils exot. Raritäten bereicherte Schatzkammer. Seine Söhne haben diese Vorlieben geerbt. Am Hof des nicht nur sprachl. hochgebildeten Maximilians II., der sich abwechselnd in Wien und Prag aufhielt, spielten Feste und »Trionfi«, Jagden und Musik sowie die Gartengestaltung eine große Rolle, zu deren Zweck der Ks. persönl. botan. und hortolog. Studien trieb. Zugl. versammelte er einen illustren Kreis – v. a. naturwissenschaftl. – Gelehrter aus den Niederlanden um sich und begründete die Hofbibliothek unter dem ersten Leiter Hugo Blotius. Mit der Anlage eines Fasanengartens schuf er den Nucleus von Schloß Schönbrunn und ließ auf der Simmeringer Heide eine »villa suburbana« errichten, in Prag die Res. und das Lustschloß Belvedere. Die exzeptionelle Porträtgalerie und Harnischsammlung seines jüngeren Bruders Hzg. Ferdinand von Tirol auf Schloß Ambras bei Innsbruck verleihte der die Sammelleidenschaft aller H.er auf die Spitze treibende Ks. Rudolf II. seiner weltberühmten Schatz- und Wunderkammer auf dem Prager Hradschin ein, wo sein Hof nicht nur in seiner Skurrilität in der gesamten Epoche seinesgleichen sucht. Ferdinand III. (1637–57) stiftete nicht nur eine ital. Akademie, sondern steht am Anfang der persönl. komponierenden und dichtenden H.er.

IV. Zur Zeit des ersten international agierenden H.ers, Kg. Rudolfs I., hat dessen Vizekanzler Heinrich von Klingenberg den auf Gre-

gor von Tours zurückgehenden und von den Brabanter Hzg.en für sich in Anspruch genommenen Sagenkreis von der Abstammung der Franken von den Trojanern und den Erzvätern für die H.er adaptiert. Die Nachfahren Rudolfs haben zwar von dessen Kgtm. ein spezif. Auswähltheitsbewußtsein abgeleitet, demzufolge mit ihrem Ahnen das ganze Geschlecht »königlich« geworden sei, doch hat sich bzgl. der Abstammung die ihrerseits ausgangs des 13. Jh.s gebildete Auffassung einer röm. Abkunft durchgesetzt. In der Form, in der diese erst während der Regierungszeit Friedrichs III. in den Colonna (Thomas Ebendorfer, um 1450) resp. in den Aventingf.en (Anicier-) Pierleoni oder Frangipani (Heinrich von Gundelfingen, 1476), die sich allesamt schon seit dem 11. Jh. auf Julius Cäsar zurückführten, namentl. konkretisiert worden ist, war sie das ganze 16. Jh. Gemeingut der Chronisten und blieb sogar bis ins 18. Jh. im Gespräch. Statt dieser »offiziösen« Auffassung hat Maximilian I. unter dem Eindruck der brabant. beeinflussten und von antifrz. Legitimationsbedürfnissen gesteuerten genealog. Gewißheit der burgund. Valoishzge (→ Valois/Burgund), von den Trojanern und Karl dem Großen abzustammen, den damit harmonisierenden Nebenstrang der habsburg. Abstammungssagen aus der Zeit Rudolfs I. favorisiert und zugl. die von seinem Vater Friedrich III. durch die Bestätigung der angebl. Privilegien antiker Herrscher im *privilegium maius* begründete »Renaissance« des Glaubens an den Sinn und die Zukunft seiner Dynastie durch die hochartifiziel. Traditionen Burgunds noch gesteigert. Der von ihm seit dem Ende der 1490er Jahre beschäftigte *chronicist* Dr. Jacob Mennel hat sich der Aufgabe, die von Olivier de la Marche für die weibl. Deszendenz behauptete Abkunft der H.er von den Trojanern genealog. und sogar in männl. Linie zu belegen und bei dieser Gelegenheit über den hl. Leopold hinaus noch mögl. viele Heilige und Selige in der habsburg. Verwandtschaft aufzufinden, 1518 mit der sechsbändigen »Fürstliche(n) Chronick gen. Khaiser Maximilians geburtsspiegel« entledigt. Gegen Mennels hypertrophe Fortführung der Abstammungslegende bis zu den Ägyptern und weiter zu Osiris (Apis) und den bibl. Erzvätern Cham,

Noah und sogar Adam haben erst Maximilians Nachfahren der österr. Linie keinerlei Bedenken gehabt. Sie haben den genealog. Nachlaß, den der auf seine Devise »Plus ultra« mit den beiden Säulen des Herkules reduzierte Ks. Karl V. seinem Bruder Ferdinand überlassen und auch in dieser Hinsicht die span.-dt. Linientrennung vollzogen hat, um so begieriger angenommen und gepflegt, als sie seit der Erbschaft des Kgr.s Böhmen auf die luxemburg. Rezeptionsspuren dieser Theorie gestoßen waren. Namentl. Maximilian II. hat das von Ks. Karl IV. zweihundert Jahre zuvor in Auftrag gegebene genealog. Fresko auf Burg → Karlstein in Buchform drucken lassen, und Rudolf II. hat die Gestalten seiner trojan.-fränk. Vorfahren in dem ebenfalls zerstörten alten Komödientheater bei der Wiener Hofburg aufmalen lassen. Die 1522 unter dem Titel »Seel- und Heiligenbuch Kaiser Maximilians altfordern« fertiggestellte Legendensammlung der Familienheiligen einschließl. der Ruhestätten der vermeintl. Vorfahren seit Chlodwig ist unter Ferdinand I. und schließl. bis auf Rudolf II. fortges. worden. Erst die damaligen H.er haben ihre sogar von Maximilian I. relativ moderat instrumentalisierte angebl. Abkunft von Chlodwig und Karl dem Großen radikal antifr. monopolisiert und entspr. Gegenmaßnahmen provoziert. Die Mitte des 17. Jh.s zuerst im Umfeld der span. Linie vermehrte Behauptung, überhaupt keine europ. Dynastie stamme in männl. Folge von Karl dem Großen ab, wohl aber die H.er in weibl. Linie, hat unverzügl. einen Propagandakrieg entfesselt.

Wie nur wenigen Vorgängern und Nachfolgern ist es Kg. Rudolf I. (1273–91) gelungen, dynast. Profit aus seinem Kgtm. zu ziehen. Dies gilt weniger für das Königsamt als solches, weil die H.er dieses aufgrund der kfsl. Vererblichungsbefürchtungen schon mit Rudolfs Enkel Friedrich dem Schönen wieder verloren und es erst 1438 mit Albrecht V. (II.) zurückerlangten – um es hinfort nicht mehr abzugeben. Aber Rudolf vermochte die Hzm.er Österreich und Steiermark aus dem »heimgefallenen« Babenberger-Lehnserbe seines in der Schlacht von Dürnkrut bezwungenen und getöteten Rivalen Kg. Ottokar II. Přemysl von Böhmen seinen eigenen, zu Hzg.en erhobenen Söhnen zuzuwenden

und setzte 1283 seinen Erstgeborenen Albrecht (I.) in deren alleinigen Besitz. Der darin begründete Umsturz der geopolit. Konstellation des dt. HochMA hat sich erst allmähl. ausgewirkt. Zumal die H.er sich erst allmähl. an ihren neuen Besitz in den Ostalpen gewöhnt haben und in den neuen Hzm.ern lange als »Fremdherrschaft« empfunden wurden, galt ihr Hauptaugenmerk zunächst weiterhin ihren Stammländern im W und der Pflege vielfältiger Verbindungen mit den Nachbargewalten in Altburgund, Frankreich, → Lothringen und → Savoyen. Erst unter Rudolf IV. »dem Stifter« war der Prozeß des allmähl. Wechsels der dynast.-polit. Priorität von den Stammländern zu den »neuen Ländern« abgeschlossen. Zugl. personifiziert Rudolf wie kein anderer die mittelfristig unschätzbaren Vorteile, die der über ein Jh. andauernde Ausschluß vom röm.-dt. Kgtm. einer Dynastie bot, die kompensator.-emanzipative Maßnahmen bzgl. ihres Verhältnisses zu der von dynast. Rivalen (→ Wittelsbach, → Luxemburg) ausgeübten »Zentralgewalt« entwickelte und ihr Augenmerk ansonsten geschickt auf den territorialstaatl. Auf- und Ausbau richtete. Die über Kärnten (1335) und Tirol (1363) bis nach Istrien und Friaul ausgreifende Expansion (1363/68–82 zusätzl. noch der Erwerb von Positionen in Voralberg und der Ausbau der schwäb.-»vorderösterreichischen« Positionen), wurde inwärts durch eine Infrastrukturverdichtung flankiert, deren wichtigste Merkmale eine territoriale Integration, eine proto-merkantilist. Wirtschaftspolitik und eine rigorose Indienstnahme der Kirche bei Bemühungen um eine kirchenorganisator. Verselbständigung waren. Weil sich die H.er im ganzen 14. Jh. als königsfähige Dynastie begriffen, haben sie sich nicht nur ungleich mehr als die meisten anderen weltl. Fs.en für das Gesamtreich interessiert, sondern geradezu ein imperiales Bewußtsein und einen Auserwähltheitsmythos von Dynastie und Haus Österreich ausgebildet, aus denen heraus Rudolfs IV. »Fälschung« des *privilegium maius* auch begriffen werden muß.

In einem Zeitalter der dynast. Konsolidierung und Expansion geriet mit dem archa. dynast. Bewußtsein auch das vordergründige, auf dem Seniorat und auf Hausordnungen beruhenden

de Einheitsgebot der H.er in die Krise. Mit der »Neuberger Teilung« (1379) entstanden bei Ignoranz aller alten Hausverträge einschließl. des *privilegium maius*, aber klar fixierter fortgesetzter Gemeinsamkeiten (Wappen- und Titelführung; gegenseitige Erbschaft im Falle des Linienaussterbens; Vorkaufsrecht bei Gebietsveräußerungen; Vormundschaft über unmündige Waisen; Vermeidung gegenseitig schädli. Bündnisse; gemeinsame Abwehr von Feinden) zunächst zwei, später zumindest zeitweilig noch weitere Linien, Zweige und Herrschaftskonglomerate. Von diesen richteten die sog. Albertiner in den heutigen Ländern Ober- und Niederösterreich mit Wien ihr Augenmerk v. a. auf Böhmen, Ungarn und Polen, ohne indes die Reichsangelegenheiten völlig zu ignorieren, wohingegen sich die Hauptlinie der sog. Leopoldiner in den innerösterreich. Hzm.ern Steiermark, Kärnten und Krain durch ihre hauptsächlich. Ausrichtung auf das südl. Ungarn und die nördl. Adria bis nach Venedig isolierte. Die Wahrung der überkommenen habsburg. Interessen im westl. und südl. Reich sowie bei dessen Anrainern ging fast vollständig auf die bald entstehende Seitenlinie der Leopoldiner in Tirol und den sog. »Vorlanden«, dem späteren Vorderösterreich, über. Deren Interessenkonfiguration verwies sie darauf, mittels einer nicht zuletzt die Valois in Frankreich und Burgund (→ Valois/Burgund) einbeziehenden Schaukelpolitik den seit 1315 (Schlacht bei Morgarten) fortgesetzten Aufstieg der benachbarten Eidgenossen zu stoppen und den Schlachtentod zu rächen, den diese Hzg. Leopold III. und einem großen Teil des vorderösterreich. Adels 1386 bei Sempach und 1388 Hzg. Albrecht III. bei Näfels bereitet hatten. Dynast. Uneinigkeit und kirchenpolit. Alleingänge Hzg. Friedrichs IV. von Tirol im ersten Drittel des 15. Jh.s haben dies nicht nur verhindert, sondern zum Verlust des gesamten Aargaus an die Eidgenossen geführt, den Friedrichs einziger Sohn Sigmund »der Münzreiche« mit Hilfe des prosperierenden Silberbergbaues in Osttirol (Hall, Schwaz) zurückzuerlangen hoffte.

Die Chancen der H.er verbesserten sich, als die Kfs.en ausgangs der 30er Jahre des 15. Jh.s deren über ein Jh. währende Exkludierung vom

röm.-dt. Kgtm. beenden mußten. Daß Hzg. Friedrich V. von Innerösterreich, den sie nach Ks. Sigismunds Schwiegersohn Hzg. Albrecht V. (II.) aus der donauösterr. Linie wählten, als Friedrich III. (1440–93) länger als jedes andere Reichsoberhaupt regierte, verlieh den Beanspruchungen wie den Möglichkeiten habsburg. Politik eine ganz neue Dimension. Nichts weniger als »des Heiligen Römischen Reiches Erzschlafmütze«, hat dieser rigoros auf der tradierten Figur des Seniorats beharrende Ks. nicht nur die Einheit des »Hauses Österreich« in den innerösterreich. Leopoldinern wiederhergestellt (Beerbung der Albertiner/→ Luxemburger 1457/63 und der Tiroler Linie 1487/91), sondern auch dessen Aufstieg zur europ. Großdynastie begr. (Anwartschaft auf Ungarn 1459/63, burgund. Erbschaft 1477) und überdies die außerordentl. konfliktreiche Herausbildung Dtl.s aus dem ma. Reich maßgebli. gestaltet. Den eigentl. Profit zog und mehrte auf der gesamteurop. Ebene sein Sohn, der seit 1477 mit der burgund. Erbtochter verheiratete und 1486 *viventis imperatore* zum röm.-dt. Kg. gewählte Maximilian I. (1486/93–1519). Er bereitete den Anfall Gelderns vor (endgültig 1537) und »rettete« den H.ern Brabant, Luxemburg sowie die Fgft. Burgund vor dem Zugriff der frz. Krone.

»Maximilian und seine Nachkommen übernahmen nicht nur Namen und Zeichen des Hauses Burgund, sie erbten und ergriffen auch dessen Politik« (PARAVICINI 1976, S. 117). Seit erstmals Maximilians Vater Friedrich III. 1474 dem die Stadt Neuß belagernden Hzg. Karl dem Kühnen unterstellt hat, des Burgunders eigentl. Ziel sei *Germaniam subigere ac Romanum imperium vindicare* (Regesten Kaiser Friedrichs III., 1991, Nr. 424), gehörten dieser Vorwurf und die Methode, die eigenen Interessen als diejenigen des Reichs, diejenigen der Konkurrenten aber als grundsätzl. reichsfeindl. zu deklarieren, zum Arsenal der habsburg. Argumentation und Herrschaftsauffassung. Sie schritt in drei chronolog. Stadien von der ma. Kaiseridee zur frühneuzeitl. Universalmonarchie voran: vom außenpolit. »anspruchslosen«, aber seine monarch. Möglichkeiten innenpolit. ausnutzenden und verbessernden Ksm. Friedrichs III. über die machtpolit. immer noch defensive »imperiale«

Gesenskschmiede Maximilians I. zum Höhepunkt und Scheitern des auf die span. Machtmittel gestützten Weltherrschaftsanspruchs Karls V. Karls und seiner maßgebl. Berater Überzeugung, das Reich Karls des Großen wiederherzustellen und zu übertreffen, war Ziel und Selbstverpflichtung, wurde aber nicht nur von den luther. gewordenen Deutschen alsbald als tyrann. empfunden und bekämpft.

Maximilian I. hat durch seine von den wechselnden polit. Erfordernissen seiner Auseinandersetzungen mit der frz. Krone gesteuerte, in der Ausschließlichkeit und Konsequenz ihrer Internationalisierung neuartige Heiratspolitik als einem Derivat gemeineurop. dynast. Allianzpolitik, welcher er nicht nur alle ihm zu Gebote Stehenden, sondern auch sein persönl. Eheleben kompromißlos unterwarf, die überragende Geltung der H.er im frühneuzeitl. Europa begründet, wobei aber das wohl erst im 17. Jh. aufgekommene Distichon *Bella gerant alii, tu, felix Austria, nube! Nam quae Mars aliiis, dat tibi regna Venus!* den Vereinbarungen einen unzutreffend teleolog. Zug unterstellt. Aus dem verwirrenden Gestrüpp der Projekte und tatsächl. Vereinbarungen mit den Höfen von und in Italien, England, Frankreich, Skandinavien sowie Rußland ragen die zu seinen Lebzeiten vollzogene Sukzession seines Sohns Philipps des Schönen und seines Enkels Karls (V.) in Spanien und die Sicherung der Anwartschaften auf Böhmen und Ungarn heraus, welche seine Enkelkinder Maria und Ferdinand (I.) sowie dessen Gattin Anna von Böhmen 1527–40 tatsächl. realisierten.

Die Großdynastie organisierte ihre von einem einzigen Zentrum aus nicht beherrschbaren Herrschaftsbereiche nicht ohne Krisen, aber ohne den Grundkonsens aufzugeben, dessen wichtigster Bestandteil das gegenseitiges Sukzessionsrecht bildete. Die habsburg. Teilungen von 1555/58 haben perpetuiert, was Karl V. schon 1521 entschieden hatte. Er behielt sich den potentesten Teil des Westens vor – Spanien, die Niederlande, die Fgft. Burgund und die ital. Besitzungen. Seinem jüngeren Bruder Ferdinand I. (1503/30/31–64) überließ er Ober- und Niederösterreich sowie die österr. Alpenländer einschließl. Tirols und »Vorderösterreichs«. Diese nahm Ferdinand nach seiner Vermählung

mit Anna von Böhmen (1521) in Besitz, regierte sie von Innsbruck, dann von Prag aus und begründete damit die »jüngere«, »deutsche« resp. »österreichische« Linie des Hauses H. Deren Ausstattung besserte sich dadurch, daß er nach der Türkenschlacht bei Mohács (1526) relativ unbehelligt die Nachfolge seines gefallenen Schwagers Kg. Ludwig in Böhmen antreten konnte, wohingegen er sich bzgl. Ungarns schließl. mit der Krone und dem W des Landes begnügen mußte, denn Zentralungarn war seit 1541 von den Türken besetzt. Die während seiner gesamten Regierung anhaltende Bedrohung durch die 1529 erstmals vor Wien stehenden Türken und die erweiterten reichspolit. Funktionen, die ihm das seinem kurz zuvor zum Ks. gekrönten Bruder abgerungene röm.-dt. Kgtm. in Anbetracht der sich zuspitzenden konfessionellen Auseinandersetzungen zuwies (1531), haben seine materiellen Möglichkeiten stark strapaziert und zu der rund einhundertjährigen Abhängigkeit der österr. Linie von der ungleich potenteren span. Linie beigetragen. In steter polit. und dynast. Auseinandersetzung mit seinem ksl. Bruder und wohl auch zunehmender innerer Distanz zu ihm, verfolgte Ferdinand seit den 1540er Jahren einen zunehmend selbständigen ausgleichenden Kurs, der ihn in Karls Krise zum Vermittler werden ließ und der schließl. im Augsburger Religionsfrieden (1555) gipfelte. Nur zwei Jahre nach dem Rücktritt Karls V. proklamierten die Kfs.en Ferdinand zum Ks. (1558), den 1562 endl. auch der Papst anerkennen mußte. Im selben Jahr, zwei Jahre vor seinem eigenen Tod, gelang es ihm, seinen Sohn in Frankfurt zum Kg. wählen und gleichzeitig krönen zu lassen.

Die in der Linientrennung liegende Gefahr einer Schwächung des Gesamthauses haben Karl V. und Ferdinand I. durch eine enge Kooperation entgegenzuwirken, ja in eine Vervielfältigung der Kräfte umzuwandeln getrachtet. Durch strukturelle Hauptfeinde wie bes. Frankreich und den Protestantismus geeint, haben ihre Nachfolger die von ihnen praktizierte polit., milit. und dynast. Allianz der *casa d'Austria* perpetuiert. Diese realisierte sich nicht zuletzt in gegenseitigen Besuchen und Statthalterschaften, in zwischenhöf. Kontakten und Ver-

treten einschließl. der v. a. am span. Hof zur Erziehung weilenden Prinzen der österr. Linie sowie in innerdynast. Heiraten zw. Vettern und Nichten, mittels derer es den H.ern bei allen negativen Inzestfolgen doch länger als etl. europ. Konkurrenzdynastien gelang, generative Schwächen zu kompensieren. Die Heiraten mit den Verwandten in Spanien als Vehikel einer verwandtschaftl. Verklammerung der beiden Linien bildeten ein Konstituens, seit Maximilian (II.), der älteste Sohn und Thronfolger Ferdinands I., mit Maria, einer Tochter seines Onkels Karls V. und mithin Schwester Kg. Philipps II. von Spanien verh. worden war. Allein auf höchster Ebene der ksl. Linie folgten bis zu Ferdinand III. wenigstens fünf weitere Heiraten. Resümiert man von hier aus die übrigen Verbindungen der »österreichischen« H.er seit Ferdinand I., dann treten vier weitere dauerhafte, durch (teils Doppel-) Verheiratungen konstituierte Bündniselemente hervor: Von hoher Bedeutung waren auch die Verwandtschaftsehen innerhalb der »deutschen« Linien, doch treten diese sowohl gegenüber den span. Verbindungen als auch gegenüber den vier Eheschließungen zurück, mittels derer die von Ferdinands I. Sohn Karl begründete »neue« innerösterr. Linie – welche 1619 zur ksl. wurde – ihre im Zeichen der Gegenreformation stehende Kooperation mit den bayer. → Wittelsbachern verwandtschaftl. befestigt hat. In wenigstens vier Heiraten drücken sich schließl. die von Ferdinand I. bis zu Ferdinand II. unternommenen Bemühungen um das Jagiellonenerbe in Polen (→ Jagiellonen) aus, in einigen mehr noch diejenigen um den dynast. Einfluß auf Reichsitalien (Mantua, Ferrara, Medici/Toscana). Für das außenpolit. System der H.er kennzeichnend ist es, daß diesen Bündnis- und Heiratspräferenzen innerhalb der überblickten Generationen seit Ferdinand I. nur eine einzige und zumal nicht sehr lang währende Heiratsverbindung mit der frz. Krone i.J. 1570 gegenübersteht. Hinsichtl. der protestant. gewordenen engl. Krone, die bis zur Frühzeit Karls V. noch ebenso sehr wie die frz. umworben worden war, schmiedete man allenfalls noch Pläne.

In der dynast. Kooperation zw. der »deutschen« und der span. Linie erkannte man den

weibl. Familienmitgliedern frühzeitig mehr oder weniger selbständige Funktionen zu. So haben sich v. a. Maximilians I. Tochter Margarethe und Karls V. Schwester Maria als Statthalterinnen der Niederlande bewährt, und bei der Gewinnung Ungarns für Ferdinand I. spielten dessen Gemahlin und dessen Schwester eine ausschlaggebende Rolle. Auch Ferdinand I. amtierte bis zu seiner Königswahl als der eng an dessen Instruktionen gebundene Statthalter seines Bruders Karl beim Reichsregiment und beim Schwäbischen Bund. Der zur – erfolglosen – »Abtreibung« seiner protestant. Sympathien an den span. Hof verwiesene Maximilian II. übte während der Abwesenheit Karls V. und dessen Sohnes im Reich sogar die Regentschaft in Spanien aus. Dorthin schickte er dann seinerseits seine Söhne Rudolf (II.) und Ernst, um diese nach einem an Baldassare Castigliones »Cortegiano« orientierten Programm erziehen zu lassen, wodurch man zugl. dynast. Notfällen vorbeugte, in denen ein Vertreter der anderen Linie als Thronfolger einspringen mußte. Nach dem Tod des Infanten Don Carlos (1568) hat Kg. Philipp II. persönl. dessen Braut, Maximilians II. damals 21jährige Tochter Anna, gehehlicht.

Ferdinand I. hat durch die Strukturierung seines Hofstaats (1527 Geheimer Rat, Hofrat, Hofkammer und Hofkanzlei; 1558 Reichshofrat als oberste Gerichtsinstanz und Gegengewicht zum Reichskammergericht), welche bis in die Zeit Maria Theresias die Grundlage der Verwaltung bildete, wesentl. zur Zentralisierung der habsburg. Herrschaft in den Erbländern und zur Effektivierung der ksl. Macht im Reich beigetragen. Gleichwohl haben ihn die um persönl. Motive vermehrten Regeln der Dynastie bewogen, seine Länder unter seine drei ihn überlebenden Söhne aufzuteilen: Entspr. seinem Testament erhielt der zwei Jahre zuvor zum röm.-dt. Kg. gewählte und baldige Ks. Maximilian II. (1564–76) außer den Kronen Böhmens (seit 1548) und Ungarns (seit 1563) auch die donauösterr. Hzm.er und das Seniorat über die beiden anderen Linien. Sein jüngerer Bruder Karl II. wurde auf die innerösterr. Hzm.er Steiermark, Kärnten und Krain verwiesen, wo sein an seine wittelsbach. Schwägerin → Bayern angelehnter Versuch eines streng gegenreformator.

Kurses auf den erbitterten Widerstand der Stände traf und sich erst nach seinem Tod unter Ferdinand II. durchsetzte. Ks. Ferdinands I. gleichnamiger jüngster Lieblingssohn erhielt das sog. Vorderösterreich mit dem Zentrum Tirol und wurde von seinem Bruder Maximilian II. zeitweilig als Statthalter in Böhmen eingesetzt.

Dadurch, daß sich dieser Linienteilung um 1600 zwei weitere negative Phänomene beigeisellten, ist die weitere dynast. und polit. Entwicklung tiefgehend beeinflußt worden. Auf dem Höhepunkt ihrer Weltgeltung, als die *casa d'Austria* über Österreich, Tirol, Steiermark, Kärnten, Krain, das unbesetzte Ungarn, Schlesien, Mähren, die Lausitz und Böhmen gebot, im westl. Europa über Burgund, die Niederlande und Teile des Elsaß, über das Hzm. Mailand ebenso wie über das Kgr. Neapel sowie v. a. über die Kgr.e Spanien und Portugal mit ihren Pertinenzen in der neuen Welt (heute Mexiko, Brasilien, Peru und Chile) regierte, gerieten mit der donau-österr. Seniorats-Linie zugl. die Erblande und das Reich in die Krise. Die Fertilität, die unter Ferdinand I. und Maximilian II. einen Gipfel erreicht und reiche zwischendynast. wie außenpolit. Chancen geboten hatte, zeitigte ihre negativen Folgen, als der »Primogenitus« und Senior Rudolf II. (1576–1612) sich die Brüder nicht mehr unterzuordnen vermochte, und erschöpfte sich überdies plöztl. Keiner der immerhin fünf ehel. Söhne Maximilians II., die das Erwachsenenalter erreichten, hat ehel. männl. Nachkommen gezeugt. Zugl. traten zu dieser Zeit bei Rudolf II., welcher nach seiner Erziehung am span. Hof mit den Kronen Ungarns (1572) und Böhmens (1575) gekrönt, noch zu Lebzeiten seines Vaters Maximilians II. zum röm.-dt. Kg. gewählt (1575) und nach dessen Tod auch als Ks. nachgefolgt (1576) war, geistige, emotionale und körperl. Anomalien auf, wurden publik und propagandist. ausgeschlachtet. Ganz nach dem Muster, welches die Dynastie im Laufe ihrer Geschichte schon mehrfach erlebt hatte, tat sich in der Person des Matthias wieder ein »unversorgter« Bruder des regierenden, aber diskreditierten Seniors hervor. Getrieben von grenzenlosem Ehrgeiz fühlte Matthias, welcher durch einen ebenso eigenmächtigen wie fehlgeschlagenen Statthal-

terversuch in den Niederlanden die Beziehungen zu Spanien schwer belastet (1578–81) und mit der nachherigen Statthalterschaft in den donau-österr. Hzm.ern (1595) kein Auskommen gefunden hatte, sich berufen, dem Treiben eines »Lakaienregiments« auf dem Prager Hradschin, wo sein Bruder Rudolf auch aus Gründen der besseren persönl. Abscheidung seine andauernde Res. eingerichtet hatte, ein Ende zu setzen. Rudolfs Intransigenz bzgl. der Erhebung eines röm. Kg.s resp. seiner Nachfolge und die katastrophale Lage in Ungarn gaben den letzten Anlaß zu dem im 19. Jh. von Franz Grillparzer auf die Bühne gebrachten »Bruderkwitz in Habsburg«, in dessen Verlauf der Ks. in zwei Etappen milit. zur Übergabe von Mähren, Ungarn, Ober- und Niederösterreich (1608), dann auch der böhm. Krone an den statt seiner zum Senior der Familie erklärten Matthias gezwungen wurde, welcher ihm bald auch als Ks. nachfolgte. Die mit dieser Generation verbundene Krise der Dynastie wurde erst in den letzten Jahren des seinerseits kinderlosen Matthias überwunden, insofern dieser 1617/18 seinen Vetter Ehzg. Ferdinand von Innerösterreich zu seinem Erben in Ungarn, den Ländern der Böhmisches Krone und in Österreich bestimmen mußte. Die mehrheitl. protestant. Stände Böhmens und Ungarns, die wg. seiner gegenreformat. Politik in Innerösterreich Bedenken trugen, wurden gegen die Bestätigung ihrer Religionsprivilegien für seine Wahl gewonnen. Die Konkurrenz Kg. Philipps III. von Spanien (1578–1621), der ja seinerseits ein Enkel Maximilians II. war, um die Nachfolge in Böhmen und Ungarn hat Ferdinand durch das Versprechen abgegolten, als Ks. den dynast. und territorialen Interessen Spaniens willfahren zu wollen: Im sog. Oñate-Vertrag vom Sommer 1617 sicherte er Spanien die Bevorrechtigung der span. männl. vor der österr. weibl. Deszendenz sowie außer elsäss. Gebieten auch die Belehnung mit den ital. Reichslehen Finale und Piombino zu. Ferdinands II. Eingreifen zugunsten Spaniens in den Mantuanischen Erbfolgekrieg setzte diese Richtung fort, blieb aber erfolglos.

Nachdem die Tiroler Linie infolge der morgat. Ehe Ehzg. Ferdinands II. schon 1595

»ausgestorben« war, aber – bis 1665 – von Leopold V. neubegründet wurde, bedeutete die Etablierung Ferdinands II. (1619–37) in dreifacher Hinsicht eine tiefgreifende Zäsur: einen Wechsel der Senioratslinie – welcher mit einer Reduktion der drei »österreichischen« Linien auf zwei verbunden war, weil nach der Vereinigung der inner- und der donauösterr. Linie nurmehr die »jüngere« Tiroler Linie selbständig blieb –, einen Generationenwechsel und einen konfessionspolit. Wechsel. Der vordem von Spanien ausgeübte Einfluß wurde nunmehr auch reichspolit. durch denjenigen der bayer. → Wittelsbacher in → München verstärkt, welchen sein Vater Karl II. von Innerösterreich durch Doppelheiraten begr. hatte: Er hatte Maria, eine Tochter Hzg. Albrechts V. von Bayern, geheiratet, wohingegen sein Schwiegervater sich mit Ehgz.in Anna vermählte, einer Tochter Ferdinands I. Der folg. mütterlicherseits von einer Wittelsbacherin stammende Ferdinand II. heiratete 1600 seinerseits und ungeachtet der schon von Zeitgenossen für bedenkl. gehaltenen Verwandtschaftsnähe seine Cousine Maria Anna von Bayern (1574–1616). Während seine zweite, 1622 geschlossene Ehe mit Eleonore Gonzaga (1598–1655) kinderlos blieb, hatte Ferdinand II. aus der ersten Ehe vier Söhne und drei Töchter, von denen er 1635 Maria Anna (1610–65) die Liaison mit den → Wittelsbachern – nunmehr in Person des bereits betagten Maximilians I. von Bayern, des Hauptes der kathol. Partei im Reich – fortsetzen ließ. Mit Maximilian, den er schon während seines in Begleitung eines um die 30 Personen starken Hofstaats unternommen Studiums an der Jesuitenuniversität Ingolstadt (1589–95) persönl. kennengelernt hatte, verband Ferdinand außer der Vorliebe für Jagd, Musik, Literatur und Architektur v. a. der religiöse Fanatismus, dem der Hof seinen jesuit. Charakter verlieh, diesem Orden die Gestaltung des öffentl. Bildungswesens anheimgab und darüber hinaus bevorzugt die Kapuziner durch Klosterstiftungen protegierte. Konfessionspolit. bedeutete dies eine kompromißlose Radikalisierung und reichsweite Ausdehnung der brutalen Rekatholisierung, die Ferdinand in seinen innerösterr. Hzm.ern bereits durchgeführt hatte. Diese In-

tentionen und die sofortige Ausnutzung der ihm seit seiner Wahl und Krönung im Spätsommer 1619 zu Gebote stehenden Rechts- und Machtmittel des röm. Ksm.s zur Durchsetzung seiner eigenen böhm. Sukzession gegen Pfgf. Friedrich V. beschworen den Dreißigjährigen Krieg herauf. In den ersten Jahren außerordentl. erfolgreich, degradierte Ferdinand die Krone Böhmen 1624–27/28 durch eine Verfassungsänderung zur habsburg. Erbreichsprovinz und zog die Prager Behörden (böhm. Hofkanzlei, Gerichte etc.) nach Wien ab. Ob dies »absolutistischen« Intentionen erwuchs, welche sich auch auf andere habsburg. Länder und das ganze Reich richteten, wird von der Forschung weniger einig beurteilt als sein »konfessioneller Absolutismus«, dem er außer dem habsburg. Teil Ungarns alle anderen Erbländer unterwarf. Der milit. Hilfe → Bayerns brachte er in Gestalt der Verpfändung Oberösterreichs auch territoriale Opfer, die dann 1622 (Kurfürstenwürde) und 1628 (Oberpfalz etc.) auf die besiegte Kurpfalz abgewälzt wurden. Die prakt. Preisgabe des Restitutionsedikts (1629) im Frieden von Prag (1635) bescherte dem ein Jahr später nicht in Wien, sondern in einem eigenen, von seiner Gemahlin geförderten Mausoleum in seiner innerösterr. Res. Graz Beigesetzten 1636 einen letzten polit. Erfolg: die seit längerem vergebll. angestrebte, nun in → Regensburg erfolgte Wahl und Krönung seines ältesten Sohnes Ferdinand zum röm.-dt. Kg. und Nachfolger im Ksm.

Ferdinand III. (1636–57), welcher im Verbund mit seinem gleichnamigen Vetter, dem span. Kardinalinfanten, noch zwei Jahre zuvor die Truppen der kathol. Liga zum Sieg in der Schlacht bei Nördlingen (1634) geführt hatte, mußte die längst zum Negativen ausgeschlagene milit. Rekatholisierung nach dem Kriegseintritt Frankreichs und dem milit. Zusammenbruch Spaniens beenden. Im sog. »Westfälischen Frieden« gelang es den ksl. Diplomaten, die ksl. Erbländer von der auf den Beginn des Jahres 1624 fixierten Normaljahrsregelung auszunehmen, so daß ledigl. den schles. Protestanten die freie Ausübung des Augsburgischen Bekenntnisses zugestanden wurde. Von den erhebll. Konzessionen, die dem

gegenüberstanden, fiel ihm der in § 3 des Vertrags von Münster dekretierte Verzicht auf eine Unterstützung Madrids im andauernden span.-frz. Krieg sicher bes. schwer. Daß er Spanien dessen ungeachtet später verdeckte Truppenhilfe in die Niederlande leistete und 1656 sogar ein Heer gegen den mit Frankreich verbündeten Hzg. von Modena nach Italien entsandte, verursachte die letzte Krise seiner Regierung, bezeugt aber auch die funktionierende polit.-milit. Allianz der *casa d'Austria* in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s. Sie basierte weiterhin auf gegenseitigen Verschwägerungen, seit der schon 1625/27 zum Kg. von Ungarn und von Böhmen gekrönte Ferdinand 1631 in Wien mit Anna Maria von Spanien (1606–46) in einem mehrere Monate langen Festreigen verh. worden war. Indem Anna Maria und die ihr folgenden, drei von fünf habsburg. Heiratsprinzipien entspr. Gemahlinnen Ferdinands – Maria Leopoldine von Tirol (1632–49) und Eleonore von Gonzaga-Nevers (1630–86) – sechs Söhne und fünf Töchter zur Welt brachten, schien die Nachfolge in den Erblanden wie die habsburg. Sukzession im Reich gesichert. Daß es Ferdinand schon 1653 gelang, seinen ältesten Sohn Ferdinand (IV.) in Augsburg zum röm.-dt. Kg. wählen zu lassen, kennzeichnet seine Einflußvermehrung in dem vom Krieg ermatteten und zerrütteten Reich, die durch den Erlaß einer neue Reichshofratsordnung aus eigener Machtvollkommenheit (1654) und weitere Erfolge prolongiert wurde. Indes starb Ferdinand IV. (1633–54) schon bald, und die Bemühungen des Vaters, seinem zweiten, noch minderjährigen Sohn Leopold Ignatius (1640–1705) die Nachfolge zu sichern, waren nur in Ungarn und Böhmen von Erfolg gekrönt (1655/57), nicht aber im Reich. Erst nach Ferdinands III. Tod wählten die Kfs.en Leopold I. zum röm. Kg. und Ks. (1658).

→ B.1. Rudolf (1273–91) → B.1. Albrecht I. (1298–1308)
 → B.1. Friedrich der Schöne (1314–30) → B.1. Albrecht II.
 (1438–39) → B.1. Friedrich III. (1440–93) → B.1. Maximilian I. (1493–1519) → B.1. Karl V. (1519–58) → B.1. Ferdinand I. (1531/58) → B.1. Maximilian II. (1564–76) → B.1. Rudolf II. (1576–1612) → B.1. Matthias (1612–19) → B.1. Ferdinand II. (1619–37) → B.1. Ferdinand III. (1637–57)

→ B.2. Böhmen, → B.7. Brabant → B.7. Burgund, Fgft.
 → B.7. Geldern → B.7. Luxemburg → B.7. Österreich
 → C.1. Graz → C.1. Habsburg C.1. Innsbruck → Linz
 → Prag → Wien → C.1. Wiener Neustadt → C.2. Brünn
 → C.2. Olmütz → C.2. Prag → C.7. Brüssel → C.7. Den Haag
 → C.7. Dôle → C.7. Geldern → C.7. Graz → C.7. Innsbruck
 → C.7. Linz → C.7. Luxemburg → C.7. Prag → C.7. Troppau
 → C.7. Wien → C.7. Wiener Neustadt → C.7. Vorderösterreichische Residenzen: Baden, Belfort, Brugg, Ensisheim, Freiburg i.Br., Königsfelden, Rottenburg, Thann

A. Außer RI usw., im Text zitiert jedoch: Regesten Kaiser Friedrichs III., 7, 1991. – Österreichische Zentralverwaltung, 1970. – Monumenta Habsburgica. Sammlung von Actenstücken und Briefen zur Geschichte des Hauses Habsburg in dem Zeitraume von 1473–1576, hg. von der Historischen Commission der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien, 2. Abt.: Actenstücke und Briefe zur Geschichte Kaiser Karl V., aus dem k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive zu Wien mitgeteilt mitgeteilt von Karl Friedrich Wilhelm LANZ, 2 Bde., Wien 1853–57. – Regesta Habsburgica I, 1–3, 1905–34. – *ZÖLGER* 1917.

L. Siehe die Literaturdatenbank im Internet unter der Adresse www.Regesta-Imperii.de. – AERTS, Erik: De centrale overheidsinstellingen van de habsburgse Nederlanden (1482–1795), 2 Bde., Brüssel 1994 (Archives Générales du Royaume Bruxelles. Studia, 55). – BARTA, Ilsebill: Familienporträts der Habsburger. Dynastische Repräsentation im Zeitalter der Aufklärung, Wien 1999. – BÉRENGER, Jean: Die Geschichte des Habsburgerreiches 1273–1918, Wien u. a. 1995. – Bibliographie der Habsburg-Literatur 1218–1934, zusammengestellt von Johann (János) KERTÉSZ, Budapest 1934. – BÖHM, Cordula: Die Reichsstadt Augsburg und Maximilian I. von Habsburg. Untersuchungen zum Beziehungsgeflecht zwischen Reichsstadt und Herrscher an der Wende zur Neuzeit, Sigmaringen 1997 (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg, 26). – CLEMENS, Evemarie: Luxemburg-Böhmen, Wittelsbach-Bayern, Habsburg-Österreich und ihre genealogischen Mythen im Vergleich, Trier 2001. – DUINDAM, Jeroen: The court of the Austrian Habsburgs: locus of a composite heritage, in: MRK 8,2 (1998) S. 24–58. – DURSCHMIED, Erik: Der Untergang großer Dynastien. Bourbonen, Romanows, Habsburger, Hohenzollern, Tennos, Pahlewi. Aus dem Englischen von Helga POLLENTIN, Wien 2000. – EBNER, Herwig: Die habsburgischen Residenz- und Hauptstädte in den österreichischen Erblanden im späten Mittelalter

- und in der frühen Neuzeit (ein Überblick), in: Geschichtsforschung in Graz. Festschrift zum 125-Jahr-Jubiläum des Instituts für Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz, hg. von Herwig EBNER, Horst HASELSTEINER und Ingeborg WIESFLECKER-FRIEDHUBER, Graz 1990, S. 29–41. – Eidgenossen, 1991. – ERBE, Michael: Die Habsburger (1493–1918). Eine Dynastie im Reich und in Europa, Stuttgart 2000. – EVANS, Robert John Weston: The Making of the Habsburg Monarchy, Oxford 1977. – EVANS, Robert John Weston: Die Habsburger. Die Dynastie als politische Institution, in: Europas Fürstenthöfe. Herrscher, Politiker und Mäzene 1400–1800, hg. von Arthur Geoffrey DICKENS, ins Deutsche übertragen von Uta und Gerald SZYSKOWITZ, Graz u. a. 1978 (engl. Originaltitel: The Courts of Europe, London 1977), S. 120–145. – EVANS 1986. – FEINE, Hans Erich: Die Territorialbildung der Habsburger im deutschen Südwesten vornehmlich im späten Mittelalter, in: ZRG GA 67 (1950) S. 176–308. – FELLNER, Thomas: Zur Geschichte der österreichischen Centralverwaltung (1493–1848). 1. Bis zur Errichtung der österreichischen Hofkanzlei, in: MÖG 8 (1887) S. 258–352. – Das Frauenzimmer, 2000. – Gelderland, 2001. – GRODZISKI, Stanislaw: Habsburgowie. Dzieje dynastii [Die Habsburger. Geschichte der Dynastie], Breslau 1998. – Die Habsburger im deutschen Südwesten. Neue Forschungen zur Geschichte Vorderösterreichs, hg. von Franz QUARTHAL und Gerhard FAIX, Stuttgart 2000. – Habsburger, 1993. – HANSERT, Andreas: Welcher Prinz wird König? Die Habsburger und das universelle Problem des Generationswechsels. Eine Deutung aus historisch-soziologischer Sicht, Petersberg 1998. – HAWLIK VAN DE WATER 1989. – HEIMANN, Heinz-Dieter: Die Habsburger. Dynastie und Kaiserreiche, München 2001. – HEINIG, Paul-Joachim: Maximilian I. und die Frauen. In den Fängen der dynastischen Politik, in: Maximilian I. Bewahrer und Reformier, hg. im Auftrag der Gesellschaft für Reichskammergerichtsforschung in Wetzlar von Georg SCHMIDT – von RHEIN, Ramstein 2002, S. 69–81. – HEINIG, Paul-Joachim: *Omnia vincit amor*. Das fürstliche Konkubinat im 15. und 16. Jahrhundert, in: Principes, 2002, S. 277–314. – HIJUM, Lisa Maria van: Grenzen aan macht. Aspecten van politieke ideologie aan de hoven van Bourgondisch en Bourgondisch-Habsburgse machthebbers tussen 1450 en 1555, Groningen 1999. – Hispania-Austria. Die katholischen Könige. Maximilian I. und die Anfänge der Casa de Austria in Spanien, hg. von Alfred KOHLER und Friedrich EDELMAYER, Wien 1993 (Studien zur Geschichte und Kultur der iberischen und iberoamerikanischen Länder, 1). – HÖDL 1988. – Die Wiener Hofmusikkapelle, hg. von Theophil ANTONICEK u. a., Bd. 1: Georg von Slatkonja und die Wiener Hofmusikkapelle, Wien u. a. 1999. – JAHN, Alois: Das Haus Habsburg. Tafeln mit Tausenden Daten zur Familiengeschichte. 21 Generationen vom Römischen König Rudolf I. bis Kaiser Karl von Österreich. Übersichten und Erbteilungen, 3 Bde., Wien 2001. – Kaiser der Neuzeit, 1990. – KATHOL 1998. – KEIL, Robert: Die Porträtminiaturen des Hauses Habsburg. Die Sammlung von 584 Porträtminiaturen aus der ehemaligen von Kaiser Franz I. von Österreich gegründeten Primogenitur-Fideikommißbibliothek in der Hofburg zu Wien, Wien 1999. – KOHLER 1998. – KOLLER, Heinrich: Die Habsburgergräber als Kennzeichen politischer Leitmotive in der österreichischen Historiographie, in: Historiographia Mediaevalis. Studien zur Geschichtsschreibung und Quellenkunde des Mittelalters. Festschrift für Franz-Josef Schmale zum 65. Geburtstag, hg. von Dieter BERG und Hans-Werner GOETZ, Darmstadt 1988, S. 256–269. – Die spanischen Könige. 18 historische Porträts vom Mittelalter bis zur Gegenwart, hg. von Walther L. BERNECKER, Carlos Collado SEIDEL und Paul HOSER, München 1997. – KOVÁCS, Elisabeth: Die Heiligen und heiligen Könige der frühen Habsburger (1273–1519), in: Laienfrömmigkeit im späten Mittelalter. Formen, Funktionen, politisch-soziale Zusammenhänge, hg. von Klaus SCHREINER und Elisabeth MÜLLER-LUCKNER, München 1992 (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien, 20), S. 93–126. – KRIEGER, Karl-Friedrich: Die Habsburger im Mittelalter. Von Rudolf I. bis Friedrich III., Stuttgart 1994. – Krönungen, 2000. – LACKNER 2002. – LHOTSKY 1971. – LICHNOWSKY 1–8, 1836–44. – MCGUIGAN, Dorothy Gies: Die Habsburger. Aufstieg und Fall einer europäischen Dynastie 1273–1918, Wien 1995. – MEYER 2000. – MOEGLIN, Jean-Marie: Dynastisches Bewußtsein und Geschichtsschreibung. Zum Selbstverständnis der Wittelsbacher, Habsburger und Hohenzollern im Spätmittelalter, in: HZ 256 (1993) S. 593–635. – NICOLAS, Jean/VALDEÓN BARUQUE, Julio/VILFAN, Sergij: The Monarchic State and Resistance in Spain, France, and the Old Provinces of Habsburgs, 1400–1800, in: Resistance, representation, and community, hg. von Peter BLICKLE, Oxford 1997. – NIEDERSTÄTTER, Alois: 1278–1411: Die Herrschaft Österreich. Fürst und Land im Spätmittelalter, Wien 2001 (Österreichische Geschichte, hg. von Herwig WOLFRAM). – NIEDERSTÄTTER, Alois: 1400–1522: Das Jahrhundert der Mitte. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, Wien 1996 (Österreichische Geschichte, hg. von Herwig WOLFRAM). – NOFLATSCHER

1999. – PARAVICINI 1976. – POHL, Walter/VOCELKA, Karl: Die Habsburger. Eine europäische Familiengeschichte, hg. von Brigitte VACHA, Graz u. a. 1992. – POLLERROSS 1998. – PRASCHL-BICHLER, Gabriele: Die Habsburger in Graz, Graz 1998. – PRESS, Volker: Die Erblande und das Reich von Albrecht II. bis Karl VI. (1438–1740), in: Deutschland und Österreich. Ein bilaterales Geschichtsbuch, hg. von Robert A. KANN und Friedrich PRINZ, Wien 1980, S. 44–80. – PRESS, Volker: The Habsburg Court as Center of the Imperial Government, in: The Journal of Modern History 58 (1986) S. 23–45. – PRESS, Volker, The Imperial Court of the Habsburgs: From Maximilian I to Ferdinand III, 1493–1657, in: Princes, Patronage, and the Nobility, 1991, S. 289–312. – REIFENSCHIED, Richard: Die Habsburger in Lebensbildern. Von Rudolf I. bis Karl I., 3. Aufl., Graz u. a. 1987. – REISENLEITNER, Markus: Habsburgische Höfe in der Frühen Neuzeit – Entwicklungslinien und Forschungsprobleme, in: Aristokratické rezidence, 1999, S. 97–114. – RIEDMANN 1993. – RILL 1, 1993. – RITSCHER, Alfred: Literatur und Politik im Umkreis der ersten Habsburger. Dichtung, Historiographie und Briefe am Oberrhein, Frankfurt a. M. 1992 (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte. Studien und Texte, 4). – SCHEIBELREITER, Georg: Art. »Habsburger«, in: LexMA IV, 1989, Sp. 1815f. – THEURER 1994. – TIMMERMANN, Brigitte: Die Begräbnisstätten der Habsburger in Wien, Wien 1996. – TRAUNIG, Carmen: Habsburgische Politik als dynastische Machtpolitik von 1335 bis zum Ausgang des Mittelalters, unveröff. Diplomarbeit Universität Klagenfurt 1983. – TURBA, Gustav: Geschichte des Thronfolgerechtes in allen habsburgischen Ländern bis zur pragmatischen Sanktion Kaiser Karls VI. 1156 bis 1732, Wien u. a. 1903. – VOCELKA, Karl/HELLER, Lynne: Die private Welt der Habsburger. Leben und Alltag einer Familie, Graz 1998. – VOCELKA/HELLER 1997. – Vorderösterreich, 1995. – Vorderösterreich in der frühen Neuzeit, hg. von Hans MAIER und Volker PRESS unter Mitarbeit von Dieter STIEVERMANN, Sigmaringen 1989. – WANDRUSZKA, Adam: Das Haus Habsburg. Die Geschichte einer europäischen Dynastie, 7. Aufl., Wien u. a. 1989. – Welt – Macht – Geist. Das Haus Habsburg und die Oberlausitz 1526–1635 (Ausstellungskatalog), hg. von Joachim BAHLCHE und Volker DUDECK, Zittau 2002. – WEISSENSTEINER, Friedrich: Große Herrscher des Hauses Habsburg. 700 Jahre europäische Geschichte, München 1997. – WEISSENSTEINER, Friedrich: Liebeshimmel und Ehehöllen. Heiraten zwischen Habsburgern und Wittelsbachern, Regensburg 1999. – WHEATCROFT, Andrew: The

Habsburgs. Embodying empire, London 1996. – Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Ersten Türkenbelagerung (1529), hg. von Peter CSENDES und Ferdinand OPLL, Wien u. a. 2001. – Zeit der frühen Habsburger, 1979.

Paul-Joachim HEINIG

HENNEBERG (GF.EN VON)

I. Namengebend ist die 10 km südwestl. Meiningen in Thüringen unmittelbar an der Landesgrenze zu Unterfranken über dem gleichnamigen Dorf gelegene Burg H. Deren Name ist allerdings nicht, wie man nach Ausweis des »redenden« Wappens schon im MA glaubte, von »Henne« hergeleitet; H. ist vielmehr als »Hainberg« (mit Laubwald bedeckter Berg) zu deuten (HENNING 1969, S. 35). Nach der Burg nannte sich erstmals im Juli 1096 Gf. Gotebold von H. (Hennenberc). Dessen Vater Poppo, mit dem die gesicherte Stammreihe beginnt, war 1078 im Dienst Ks. → Heinrichs IV. gefallen.

Wegen des in den ersten Generationen häufig vorkommenden Namens Poppo hat die ältere Forschung die Gf.en von H. lange als Nachkommen der sog. älteren Babenberger angesehen. Eine Überprüfung dieser Vermutung anhand der Besitzgeschichte hat keine positiven Anhaltspunkte ergeben. Wagner hat stattdessen wahrscheinl. gemacht, daß die Vorfahren der späteren Gf.en von H. in enger Verbindung zur Abtei → Fulda gestanden haben (WAGNER 1991, S. 24).

Die Linie H.-Römhild, die von der 1310 erfolgten Verleihung bestimmter fsl. Vorrechte nicht betroffen war, erlangte im Dez. 1466 eine von dem stadtröm. Adligen Antonio Colonna ausgestelltes Zeugnis einer angebl. gemeinsamen Herkunft aus dem antiken Rom. Dies hatte, so die Urk., der Kard. Prosper Colonna, Bruder Antonios, während seines durch das Konzil von Basel veranlaßten Aufenthaltes in Dtl. festgestellt. Wenig später erfolgte dazu eine päpstl. Bestätigung (SCHULTES 1788, S. 602ff., Nr. 99 und 100). Die Säule der Colonna erscheint fortan im ersten und vierten Feld des gevierten Wappens der Linie H.-Römhild. Die Hinter-